

E Gang dür die alti Bärnermäss [Schluss]

Autor(en): **Gfeller, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aller Effekthascherei, er ist vor allem für möglichst große Steigerung der Klarheit in der Ausdrucksweise, für Tiefe der Auffassung. Diese Einstellung zur Kunst kommt am besten in seiner Landschaftsmalerei zum Ausdruck. Christen malt wohl nach der Natur, er will aber dem Momentanen, das er festhält, eine tiefere Bedeutung geben, den Moment auf eine höhere Stufe stellen, der Außenwelt nach seiner Auffassung etwas verewigen. Bezeichnend dafür ist eine schöne Herbstlandschaft aus dem Jahr 1919. Der Beschauer soll dabei etwas Wuchtiges, Heroisches empfinden, ein Allegro, un poco maestoso.

Diese Art, sich in seine Motive einzuleben, ist auch beim Künstler als Graphiker anzutreffen. Seine geschnittenen und radierten Blätter haben alle etwas Tiefempfundenes, Großzügiges, der Natur Abgelauchtes, und doch wiederum etwas einem allgemeinen Naturgesetz Untergeordnetes an sich.

Jeder Künstler strebt einem eigenen, besondern Ideal entgegen, einem Ideal, das wohl keiner jemals erreicht. Dieses beständige Ringen um dieses Ideal bildet den fortgesetzten Antrieb einer jeden Künstlernatur. Gottfried Christens Weg, der dahin führt, ist schmergerade und kennt keine Nebenwegelein. Wie weit unser Künstler auf diesem Pfade vorwärts kommen wird, können wir und auch er heute nicht sagen; möge Fortuna ihm hold sein. Dr. W. B.

Der Gang dür di alti Bärnermäz.

Von R. Gfeller.

(Schluß.)

Bäbi wird ganz verdukt ob Christes Gspräch, chehrt si kfigig um u verbett ihm mit d'r rächte Hand d's Muu. „Aber Christe, was faut dir o y? Schwig mer mit setzige Sache, es chunnt dänch de no frueh gnu!“

Si gange wyters; untereinisch louft alles gäge-n-en allmändsgrözi Brätterhütte; bim Ygang schpielt e Kapälle grad d'r alt Dessauermarsch, währed e par befrakti Bedienti druflos Programm usteile. Das sig di grözi, beruehmte Zouberrhütte vom Agoston, seit Christe, das sig si d'r wärt ga z'luege, wie dä zoubere chönn.

D's Programm lutet:

Salon Agoston

Heute Montag Nachmittags 4 Uhr,
Große Gala-Zaubervorstellung.

1. Ueberraschungen und Verwandlungen auf dem Gebiete der Physik, Magie und Illusion.
2. Ein Hexensabbath auf dem Blocksberge.
3. Eine Friedhofszene um Mitternacht.
4. Das Verschwinden einer Person mitten auf der Bühne.
5. Die Entthauptung eines Zuschauers, welcher alsdann wieder lebend an seinen Platz zurückkehrt.
6. Reise von Hamburg bis zum Golf von Neapel.
7. Geistererscheinungen.
8. Dr. Faust, Leben, Taten, Höllenfahrt.
9. Das Mädchen aus der Feenwelt. — Der höchste Triumph der Illusion.
10. Der Geiser auf Island. — Das größte Wunder der Hydraulik mit dem prachtvollen Schlußtableau: Krieg und Frieden.

Nach de Füße isch d'Vorstellung uus; Christe-n-u Bäbi mache du no schnäll e Rundgang um d'Schühematt. Wo si bi ne re Schiehbude verbyloufe, rüeft so ne gähnigletti Zumpfere d'm Christe zue:

„Wolle Sie mal schieße, mei Herr? Vier Schüh blok zwanzig Centimes, komme Sie mal, propiere Sie's mal, frisch gewagt ist halb gewonnen!“

Christe isch e famose Scharfschüh; ohni si lang z'bsinne, nimmt er d's Gwehr i d'Hand, zielt und puff! puff! puff! puff! mues unter sim sichere-n-Dug und Hand eis Pspffli

nam andere d's Läbe lah. Gärn wäre si jiz no zäme i d'Menagerie vom Schwarz oder i Zirkus Wulf, ganz blunders hätt ne no gfallt di grozi Wachsbiiderhütte u no besser d's Flohtheater, aber Christe meint, si heige d'Zyt z'bruche, es gäb's de-n-es anders Mau.

Si müesse hübscheli a d's Heigah dänke u mache sech jiz uf e Wäg d'Schtadt ab i Gaschthof zum „Schlüssel“, wo Christe sis Bärnerwägeli ngscheltt het. Wo si uf e Chornhusplatz chöme, macht Christe d'm Schpezierer Häberli rächts im Egge vom Schatthaltergähli no gschwind e Buch, um sine Lüt deheime no Verschiedenes ngschou'e. Er nimmt si Sackaländer us d'r lingge Chuttetäsche u bistellt:

- 20 Pfund Caffe Chéribon;
- 20 Päckli Chiggere mit d'r Sunne;
- je 10 Pfund gflädeti Chärnseife u Marseillanerseife;
- 1 Sedli Soda;
- 2 Drudli Blöschügeli;
- 3 Drudli Schuewichsi vom Sutter und Kraus;
- 1 Zuderschotz;
- 10 Pfund Meiländerris

u de no für en Metti extra: je 6 Päckli Oldenkott u Beder tubak Nr. 7 vom gröbere, u schließlich für zwanzig Pariser Schnupf.

D'r Herr Häberli ribt vergnügt sini Händ, danket d'm Christe für dä schön Ustrag und erkundiget sich nach em Befinde vo Vater u Muetter.

Im Schlüsselstübli hei si für e Christe u si Zuekünftigi scho lang öppis z'Macht zwägbröselet gha. Uendlich chunnt das junge Bäärli zur Tür ine u chöi grad zueche sike. Währed si am Messe si, mäldet sech d'r Chnächt vom Häberli, um die bschtelte Ware, schön verpackt i me Chischli, abz'gäh. Er treit se dür d's Höfli düre-n-a d'Brunngh, wo Christes Fuehrwärd scho ngschpannt zur Abfahrt parat schteit. D's Köhli wyheret u schtampfet vor Ungeuduld u ma facht nit gwarde, bis es sini liechte Bei i Bewegung cha seke. Sid lang geil's, so gseht me Christe u Bäbi uf em Bod obe sike. Gottlieb, d'r alt Schlüsselstallchnächt u Schtübliwirt im dunkelrote Sametchäppi, wünscht dene beidne Lütli gueti Heifahrt näbscht vielne Grueß deheime. Christe git ihm no schnäll e Wink u drückt däm alte, treue Chnächt e schön's Trinkgäld i d'Hand, äbeto d'm Ladechnächt vom Häberli.

D'Geisle fat a chlepfe; „Hü Schümu, zieh brav!“ Adio! Adio! u mit Lärme verschwindet das Gfähr über das holperige Pflaschter d'Brunngh ab. Alles luegt ne mache, däm glückliche Paar, die ihres Zämecho u ihres Glück einzig und allei d'm hütige Tag, d'm Chachelmarit z'verdanke hei.



Der Zielemärkt auf dem Waisenhausplatz in Bern.

Wo si di underi Schtadt verlah hei, nimmt Chrifchte-n-obe-n-am Murischtalde si Muugyge, en ächti Knüttlinger, die-n-er hüt im Zytgloggelädeli bim Cigare-Murer foust het, vüre u fat a Schpieler: „Sa-n-i mis Schäkeli scho lang nit meh gseh“ und „Im Aergöi si zwöi Liebi“, darf natürlich o nit fähle, so daß Bäbi fei im Glüd schwümmt.

Es geit untereinisch es sur's Lüftli; Bäbi fat es a z'schudere, rüdt geng näher zu Chrifchte zue u chüschet ihm jiz i d's Ohr: „Gäu Chrifchte, mir hei hüt gwünnt e feine Tag verläbt, aber es gfaut mer haut doch niene besser, aus da bi dir; i wett önu um viu nit tuusche mit e re Vorschtellung vom Agoscht, u we-n-er no grad einisch so schön zoubere chönnt!“

Das wohl, das hett's du Chrifchte chönne. „Mebe grad e so, Bäbi, ganz hverschänge!“ är nimmt's du a-n-es Aerseli u git ihm es tolls Müntsch, daß bigosch d'r Schümu a fat d'Ohre schpike.

Es bligt eis Schtärnli nach em andere-n-uf am Himmelsdom u di Beide vernähme blos no das melodische Ruusche vo d'r Schweli u d'r wnt Märktärm us d'r Houptschadt.

* * *

No öppis vom Ziebelemerit.

No bis zur gägewärtige Zyt wird d'r Ziebelemerit, dä glüchzittig mit em Chachelmerit i d'r Herbstmäz zäme-fallt, zu Ehre vo däm glunde, unetbehrliche Gwächs, ganz schpeziell vo d'r schtadtbüarnische Bevölkerung höch gshret.

Scho sit alte Zyte mues d'r Ziebelemerit i hiesiger Schtadt e wichtigi Rolle gschpielt ha, vo wäge er wird scho vom Jahr 1500 ewägg urkundlich erwähnt. Dazumal het aber dä Merit no nit so gwaltigi Dimäseone-n-agnoh, wie hützutags; es isch nachgewiese, daß vor e paar hundert Johre vom Zytglogge bis z'oberächt a d'Wegergaß si Ziebele feil bote worde, dahär no jiz d'r Name „Ziebelegerst“.

D'r Ziebelemerit duuret bekanntlech nume-n-ei Tag o zwar am letschte Mändig vom Wintermonet, als am Eröffnungstag vo d'r Herbstmäz, wo vom Morge bis i spätere-n-Ab-e läbbhafte Handel tribe wird mit Ziebele, Chnoblech, rot Rättech, Meerrättech, Sellerie, Louch, rot Rüebli, Arcefäsi, Röselchösti, Aerbz, Böhnl, u Ruß u Cheschtele.

Wär nid z'Wärn ufgewachse-n-isch u di schtetliche Verhältnis nid kennt, tuet d'Duge nid übel uf, we-n-er d's erscht Mal so ne Ziebelemerit gseht. So öppis cha me halt nume z'Wärn gseh, fettigi Hüufe u Bärge vo Ziebele, di scho sit alte Zyte a däm Tag vo z'oberächt d'r Schpittelgaß bis wnt i di underi Schtadt abe und i de letschte Jahre no i d'r undere Schtadt und uf em Weisehusplatz feil bote wärde. (Ende.)

Neue Schweizer Bücher.

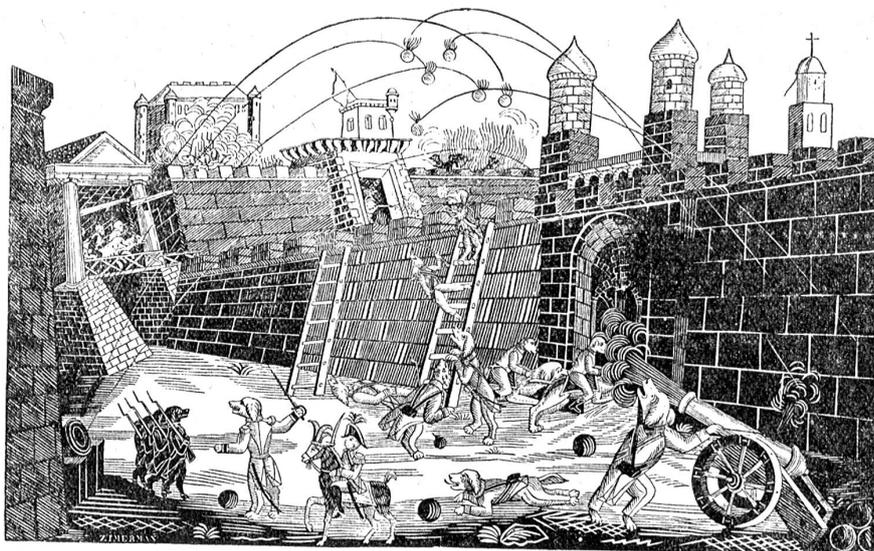
V.

Alfred Fankhauser, Vorfrühling. Roman. — Grethlein & Cie., Zürich-Leipzig.

Es liegt hier eine eigentümliche literarische Erscheinung vor uns: Ein Buch voller Gegensätze. Neben Stellen von dichterischer Kraft, wie man sie selten begegnet, liegen matte und wirkungslose, die der Denker aber nicht der Dichter

Großes Mailänder Hunde- und Affentheater.

Waisenhausplatz in Bern. Erste Bude.



Reproduktion eines Plakates von der Berner Messe aus dem Jahr 1849.

schrieb. Neben Stellen von packender Anschaulichkeit solche von einer ausgetüftelten Spekulation; neben Partien mit einer fließenden, spannenden Handlung solche mit langen, monotonen Selbstanalysen. Auch stofflich betrachtet hinterläßt das Buch die widersprechendsten Eindrücke. Es nennt sich Roman; die Einheit der acht Teile, in die das Ganze zerfällt, ist durch die konsequent und künstlerisch einwandfrei durchgeführte Ichform festgehalten. Gewiß, aber die Einheitsbehandlung fehlt; die acht Kapitel sind acht selbständige Erzählungen mit eigenen in sich abgeschlossenen Handlungen; ein epischer Zusammenhang besteht nicht unter ihnen; ein Roman im herkömmlichen Sinne ist „Vorfrühling“ keinesfalls. Widersprechend sind die Eindrücke, die der Held des Buches auslöst. Es ist diesmal der Knabe und Heranwächling Peter Bucher. In seinem ersten, nunmehr vom Dichter zurückgezogenen Roman, war Peter Buchers Lebensentwicklung bis zum tragischen Ausgang durchgeführt. „Vorfrühling“ will das Werden eines Charakters in den der Reife vorangehenden Entwicklungsjahren schildern. Das heißt, ein Werden ist just nicht geschildert: Peter Bucher bleibt sich durch das ganze Buch hindurch der gleiche leidenschaftliche, verträumte, unstete, ichgequälte Junge, der anscheinend trotz seiner hohen geistigen Befähigung kein Ziel in sich trägt. Es genügt dem Dichter, diesen Bubencharakter in seiner starren In sich geschlossenenheit zu zeichnen und die Konflikte und Glückselemente anzudeuten, die sich für diesen Charakter aus seinem Zusammentreffen mit ähnlichen oder unähnlichen Menschen oder mit der Natur ergeben. Es ist schade um das Buch, daß der Ichheld diese Entwicklung zu einer höheren Wesenheit nicht durchmacht. Es bleibt dadurch die Kunst des Dichters im Können stecken; und dieses Können ist ichgebunden und ichsüchtig und wirkt darum nicht erhebend und befreiend. Das ist negative und unfruchtbare Kunst.

Schade um das eminente Können Alfred Fankhausers! Da beschreibt er ein Bubenerlebnis mit Hummeln, das eine geradezu großartige Darstellungskunst verrät. Wir sehen den Peter auf der Jagd nach einer besonders interessanten, aber